

Hartmut Steinecke

Die Fürstliche Bibliothek Corvey

Eine „Sudelbibliothek“ als „Schatzkammer“ romantischer
Literatur

Vorbemerkung

Die Fürstliche Bibliothek Corvey ist eine der wertvollsten deutschen Privatbibliotheken mit geschlossenen Buchbeständen aus dem frühen 19. Jahrhundert. 1987 wurde sie in das „Verzeichnis wertvollen Kulturgutes der Bundesrepublik Deutschland“ aufgenommen. Die Bibliothek umfaßt ca. 67 000 Bände, vor allem in deutscher, englischer und französischer Sprache, davon über die Hälfte aus dem zentralen Sammelzeitraum des ersten Jahrhundertdrittels, in etwa gleichen Teilen belletristische Werke und wissenschaftliche Werke aus zahlreichen Disziplinen.

Seit 1986 erschließt eine Arbeitsgruppe der Universität Paderborn unter der Leitung der Literaturwissenschaftler Rainer Schöwerling und Hartmut Steinecke sowie des Direktors der Universitätsbibliothek Klaus Barckow die Bestände der Bibliothek für die Öffentlichkeit und für die Wissenschaft. Ein Gesamtkatalog wird erarbeitet (gefördert vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, der Deutschen Forschungsgemeinschaft sowie der Thyssen-Stiftung); die seltenen und wertvollen Werke der Bibliothek – weit über die Hälfte des Gesamtbestandes – werden auf Mikrofiches aufgenommen (durch Belser Wissenschaftlicher Dienst, Stuttgart).

Vom 25.–27. 10. 1990 fand in der Universität Paderborn ein Internationales Symposium statt, bei dem die ersten Ergebnisse der wissenschaftlichen Erschließung der Öffentlichkeit vorgestellt und erörtert wurden. Der folgende Beitrag enthält den Eröffnungsvortrag des Symposiums.

Die Fürstliche Bibliothek Corvey

Perspektiven ihrer wissenschaftlichen Erschließung

Als wir Mitte der 80er Jahre zum erstenmal die Bestände der Fürstlichen Bibliothek Corvey näher untersuchten, waren wir von der Fülle der seltenen Werke ebenso beeindruckt wie von der Bestandsdichte im frühen 19. Jahrhundert. Was Rainer Schöwerling für die englischen und ich für die deutschen Bestände festgestellt hatten, bestätigten später weitere Experten für französische Literatur, Geographie, Geschichte und andere Sachgebiete bis hin zur Geschichte der Naturwissenschaften.

Da von Beginn an feststand, daß die Bibliothek in Privatbesitz bleiben würde, war unser Ziel auf zweierlei gerichtet: eine vollständige Katalogisierung und eine Duplizierung von so vielen Büchern wie irgend möglich.

Das erste war angesichts des von allen Experten bestätigten Wertes der Bibliothek rasch beschlossen und wurde 1985 vertraglich geregelt. Seither wandern monatlich mehrere Bücherkisten von Corvey nach Paderborn zur Katalogisierung, die on-line beim Hochschul-Bibliothekszentrum in Köln erfolgt. Bisher (Stand 30. 9. 1990) sind etwa 36 000 der insgesamt 67 000 Bände katalogisiert; es sieht so aus, als würde dieses Teilprojekt deutlich früher als nach Ablauf der vertraglich vorgesehenen 12 Jahre abgeschlossen werden können.

Das zweite Ziel, so viele Bücher wie möglich verfügbar zu machen, war weit schwerer zu erreichen. Bei der Prüfung der technischen Möglichkeiten kamen die Experten rasch überein, daß nur die Verfilmung auf Mikrofiches in Frage käme, da die Alternative der Aufnahme auf CD-ROM-Platten nicht nur wesentlich teurer, sondern auch durch einige Risikofaktoren – z. B. unbekannte Haltbarkeit – belastet gewesen wäre.

Das wissenschaftliche Interesse an der Öffnung der Bibliothek Corvey in größtmöglicher Breite traf sich mit dem Vorhaben der Bibliotheksfachleute und des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW, ältere Buchbestände durch Verfilmung zu sichern und die zerfallgefährdeten Originale der ständigen Benutzung zu entziehen. Solche Bestandssicherung ist für Bücher des frühen 19. Jahrhunderts besonders dringlich, da die Papierqualität durch die Umstellung auf holzhaltiges Papier und durch chemische Zusätze weit schlechter ist als etwa im 17. und 18. Jahrhundert.

Nach den Kriterien der Seltenheit und der Wahrung des Bibliothekscharakters im Kernbereich traf die Projektleitung, unterstützt von mehreren Experten anderer Fächer, eine Auswahl. Sie umfaßt in der Belletristik etwa 65 % des Gesamtbestandes, davon im Kernbereich 1800–1834 über 90 %, insgesamt über 22 000 Bände. Deren Verfilmung durch Belser Wissenschaftlicher Dienst wurde im Sommer 1990 abgeschlossen. Seit kurzem liegt die Mikrofiche-Edition von 29 000 Mikrofiches lieferbar vor. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Werken der Bibliothek wird durch ihre Verfügbarkeit auf Mikrofiches erheblich erleichtert. Wir haben von Beginn an beschlossen, die Bücher bzw. Mikrofiches sofort vollständig der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen und nicht die besonderen Kostbarkeiten unserer Auswertung vorzubehalten. Das schien uns bei einem derartigen Unternehmen ein Gebot der Offenheit.

Mit der Mikrofiche-Edition war die Basis für die wissenschaftliche Arbeit im engeren Sinn gelegt, 1987 begannen wir, mit den Texten zu arbeiten. Als erste Ergebnisse erschienen 1988/89 insgesamt 8 Nachdrucke von seltenen und wertvollen Werken mit ausführlichen Nachworten, weitere 12 Reprints mit Nachworten liegen fertig zur Produktion im Verlag. Sie werden in den nächsten Monaten erscheinen oder in Druck gehen. 1988 bereite ich einen Sammelantrag mehrerer Projekte an die Deutsche Forschungsgemeinschaft vor, Anfang 1989 wurden zunächst 4 positiv entschieden. Außer einem Projekt zur Geschichte der Bibliothek sind dies 3 literaturwissenschaftliche Projekte: von Rainer Schöwerling: „Die Aufnahme des englischen Romans in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert“, von Norbert Oellers (Bonn): „Das deutsche Drama und Theater 1805–1832“ und von mir: „Der deutsche Roman 1815–1830“.

Das Programm des Symposions setzt bei diesen drei Projekten eindeutige Schwerpunkte.

Worin liegt die Bedeutung der Fürstlichen Bibliothek Corvey für eine neue Sicht der Literatur?

Für die wissenschaftliche Arbeit weniger wichtig sind die zahlreichen schönen und wertvollen Erstausgaben der bedeutenden Autoren: Hoffmann und Heine, Walter Scott und Jane Austen, Voltaire und Madame de Staël. Wesentlich interessanter sind die über tausend Unica, Werke also, die nach den bisherigen Recherchen weder in deutschen Bibliotheken noch in den durchgedruckte Kataloge zugänglichen großen öffentlichen Bibliotheken der westlichen Welt zu finden sind. Hier gibt es zahlreiche interes-

sante Neuentdeckungen zu machen, die eine intensive wissenschaftliche Erschließung lohnen.

Nur ein Beispiel: Der Räuberroman des frühen 19. Jahrhunderts galt bisher allgemein in der Nachfolge von Schillers Drama als festgelegt auf den Typus ‚edler Räuber, Rebell gegen die ungerechte Gesellschaft‘, der vom Autor meistens nur schweren Herzens, wenn überhaupt, der Strafe zugeführt wird. Einer der zahlreichen Corveyer Räuberromane, „Verrath und Rache“ von Theodor Ernst, erschienen 1824, offensichtlich in keiner anderen Bibliothek der Welt erhalten und damit der Forschung völlig unbekannt, bietet eine bisher nirgendwo zu beobachtende Umkehr-Variation des Schemas: die Räuber werden zugleich als Revolutionäre und Demokraten gezeichnet, die in der aktuellen zeitgeschichtlichen Situation der Carbonari-Aufstände von 1820/21 gegen den König, die Grundbesitzer, die Heilige Allianz kämpfen. Der Verfasser betont mit der moralischen auch die politische Verworfenheit der Räuber. Erstmals wird das Romangenre mithin in den Dienst der restaurativen Propaganda gestellt – ein bemerkenswertes Beispiel für die offensichtlich unmittelbar nach den Karlsbader Beschlüssen von 1819 und damit viel früher als bisher bekannt einsetzende Benutzung des ursprünglich von Konservativen als unmoralisch generell abgelehnten Genres für deren politische Zwecke.

Die angedeuteten Aspekte stehen als Beispiel für punktuell neue Einsichten, Argumentationsformen, Schreibweisen in den neu entdeckten Werken.

So interessant derlei Einzelstudien und Neuentdeckungen sind: noch wesentlich größer ist der Wert der Bibliothek Corvey durch einen anderen Faktor – ihre ganz ungewöhnliche Bestandsdichte im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sie öffnet der Forschung neue Fragen und Horizonte.

Ich beginne mit einigen Bemerkungen zu meinem eigenen Spezialgebiet und will dann die Perspektive ausweiten.

Belletristik im frühen 19. Jahrhundert – was heißt das konkret? Wenn man den Begriff weit faßt, besteht sie zu über der Hälfte, zeitweilig zu über 65 %, aus Romanen.

Eine Literaturgeschichte müßte eine solche einschneidende Veränderung im Gattungsgefüge gegenüber dem 18. Jahrhundert eigentlich reflektieren im doppelten Wortsinn: darüber nachdenken und wiedergeben. Das versprechen die stärker sozialgeschichtlich ausgerichteten Literaturgeschichten seit rund 20 Jahren, ohne es indes mehr als ansatzweise einzulösen.

Die Gründe liegen primär in der Quellen- und Materialsituation. Als Ende des 18. Jahrhunderts die Romanflut so anschwillt, daß sich im Blick auf ihre Inhalte allenthalben der Begriff „Sündflut“ einstellt, machten Bibliotheken und Wissenschaftler aus der Not der Masse die Tugend einer Auswahl – wobei die Ideale der Klassik, des Guten, Wahren und Schönen, in banalisierter Form zur Verbrämung des bildungsbürgerlichen Durchschnittsgeschmacks herhalten mußten. So sind, bibliothekarisch gesehen, Bücherkontinente versunken. Es gibt zwei Querschnittsanalysen zur Romanproduktion der Jahre 1790 und 1800, die alle erschienenen Werke zu erfassen und aufzuspüren versuchten. Die Erfolgsquoten lauten 29 % und 51 %.

Es ist kennzeichnend für die Forschungslandschaft, daß die beiden Werke nicht von der sozialgeschichtlich so engagierten deutschen und westeuropäischen Literaturwissenschaft stammen, sondern von amerikanischen: Solche Arbeit setzt nicht nur Fleiß voraus, sondern auch einen großen Reiseetat, weil bislang die Werke verstreut in vielen Dutzend Bibliotheken aufgesucht werden mußten und meistens nicht mehr ausleihbar sind.

Der Wert der Corveyer Bibliothek für die Wissenschaft liegt nicht zuletzt darin, daß derlei äußere Hemmnisse oder auch Ausreden für einen Teilbereich der Literaturgeschichte, die Zeit zwischen den Freiheitskriegen und der Julirevolution, nun weitgehend entfallen. Allein im Bereich der deutschen Romane besitzt die Bibliothek in diesem Zeitraum über 600 Titel, davon sind über die Hälfte Rarissima, d. h. nur in wenigen Bibliotheken zu finden, und nahezu 100 Unica, also derzeit in keiner anderen öffentlichen Bibliothek der Welt nachweisbar. Im Bereich der französischen Romanliteratur sind die Zahlen vergleichbar hoch, im Bereich der englischen sogar noch deutlich höher. Auch die Dramenliteratur ist mit jeweils Hunderten von Werken vertreten, und aus der Fülle der sonstigen Bestände seien nur die ganz ungewöhnlich umfangreiche Reiseliteratur, die Geographica und die Broschürenliteratur aus den Freiheitskriegen herausgehoben.

Die Untersuchung dieser Massen eröffnet der Forschung eine Reihe von Perspektiven, von denen ich nur einige nenne:

- genauere Einsichten in die Institutionen des literarischen Prozesses, in Aufstieg, Zerfallen und unterirdisches Weiterwirken von Untergattungen, von Schreibweisen sowie von ästhetischen und moralischen Normen; vor allem deren Wandlungen und Umwertungen;

- Einblicke in die Zusammensetzung der schreibenden Zunft; mit einigen überraschenden Einsichten in die Rolle von Schriftstellerinnen; Profil der Schreibenden nach intendiertem Lese-Publikum, Produktionsintensität, Produktionsorten;
- Rezeption ausländischer Muster, Übersetzungsprobleme, Übersetzungsfabriken; die große Spannweite der Aneignung durch teils sehr freie Bearbeitungen, die damit gegebene Anpassung an die eigenen Mentalitäten, Bedürfnisse, Traditionen;
- Verhältnis von gespielten und geschriebenen Texten, also Theater und Drama;
- Ausweitung des Literaturbegriffs, Breite der Übergangszonen zu teilfiktionalem Schreiben, dokumentarischen Formen, Sachliteratur, insbesondere wissensvermittelnden oder pädagogischen Werken, umgekehrt deren Durchdringung mit narrativen Strukturen.

Zu diesen stichwortartig genannten Fragen werden eine Reihe von Vorträgen der nächsten Tage neue Materialien vorlegen und erste Antworten versuchen.

Die Vielzahl der Angaben über Autoren und Werke stellt die Sozial- und die Institutionengeschichte auf ein breites und verlässliches Fundament. Wesentlicher jedoch sind die Inhalte: Sie ermöglichen erstmals eine fundierte mentalitätsgeschichtliche Betrachtungsweise. Um bei den Romanen zu bleiben: Als „bürgerliche Epopöen“ begleiteten sie den Aufstieg der wichtigsten gesellschaftlichen Klasse der Zeit, des Bürgertums, in der Darstellung seines Weges, seiner Entwicklungen, seiner Verhaltensformen, mehr noch als Spiegel seines Denkens und Fühlens, seiner Wünsche und Ängste. Diese Erscheinungen zeigen sich meistens gebrochen, reflektiert und indirekt in den bedeutenden und künstlerisch innovativen Werken einer Epoche, wesentlich direkter hingegen, nicht selten gerade im Gebrauch von Klischees und Wiederholungen, in den Hunderten von wenig kunstvoll geschriebenen, ja trivialen Produkten der Zeit.

Bereits Jean Paul betonte, daß „die Nachwelt den Geist der vorigen Zeit“ besser aus der Masse als aus den „genialen Werken“ kennenlernen könne. Und Wolfgang Menzel formulierte denselben Gedanken: „der herrschende literarische Charakter einer Nation erhellt“ aus der großen Masse der Romane „deutlicher als aus den seltenen genialen Geisteswerken, die immer nur Ausnahmen machen. Große Genien zeigen, wie man weiter kommt, die Masse, wo man sich befindet.“

Doch auch die sogenannten Meisterwerke gewinnen durch solche Ausweitung des Blickfeldes: erst wenn man die in einer Zeit gängigen Schreibweisen, Werkstrukturen und Wirkungsstrategien kennt und analysiert, ist man in der Lage, das Neue, Innovative eines Autors in seiner Besonderheit zu sehen, ohne es vorschnell aus seinem historischen Kontext zu lösen. So gewinnt die Literaturgeschichte in mehrfacher Hinsicht durch eine wesentliche Verbreiterung ihrer Basis, durch den geschärften Blick für literarische Prozesse, nicht zuletzt durch eine differenziertere Sicht der ästhetisch und formal herausragenden Werke.

Mit den Schwerpunkten und Perspektiven habe ich zugleich die Strukturierung und einige der Ziele unseres Symposions skizziert. Es soll diejenigen, die bisher intensiv mit den Büchern der Corveyer Bibliothek gearbeitet haben, in Gedanken-, Meinungs- und Thesenaustausch mit auswärtigen Spezialisten – und das heißt auch: mit verschiedenen methodischen Ansätzen – bringen.

Einige Vorträge werden allgemeineren Charakter haben, theoretische, methodische, historische und institutionengeschichtliche Grundsatzfragen ansprechen und so den Rahmen setzen für die drei Themenschwerpunkte: Roman, Drama und erweiterter Literaturbegriff, v. a. Reiseliteratur. Schließlich wird die 4. Sektion sich den Forschungsperspektiven widmen: der Zusammenarbeit mit Projekten, die an anderen Orten ähnlichen Fragen nachgehen, der Weiterführung unserer Überlegungen, die Erweiterung um neue Projekte, die auf den Corveyer Materialien aufbauen.

Welche Perspektiven sich als besonders fruchtbar erweisen – diese Frage wird am Ende des Symposions klarer zu beantworten sein als am Anfang. Ich habe nur vorläufig skizziert, welche Aspekte sich bei unserer bisherigen Arbeit mit den Werken der Bibliothek als anregend und weiterführend erwiesen haben.

Mit einer letzten Perspektive, auf die ich eingehen möchte, greife ich eine Frage auf, die mir in den letzten Tagen verschiedentlich von journalistischer Seite gestellt wurde: Warum beschäftigen sich Kulturwissenschaftler im Jahr der deutschen Einheit mit einer alten Bibliothek? Ebenfalls journalistisch abgekürzt ließe sich antworten: Man könne das eine tun und das andere nicht lassen. Schließlich habe sich auch mein germanistischer Kollege Hoffmann von Fallersleben 14 Jahre lang intensiv mit der Bibliothek Corvey befaßt, und ihm könne man Vernachlässigung nationaler Pflichten und aktueller Aufgaben wohl kaum vorwerfen. Man kann jedoch den historischen „Zufall“ auch als Anlaß nehmen, um zu fragen, ob die Sicherung und Erschließung eines „kulturellen Er-

bes“ nicht über das historische Interesse hinaus Perspektiven öffnen und Anregungen geben kann.

Zu den vielen Folgen der deutschen Einheit gehört auch, un bemerkt von den meisten, gewollt oder nicht, daß wir seit dem 3. Oktober mit der *einen* deutschen Nation auch wieder *eine* deutsche Nationalliteratur haben. Dies ist erfreulich, weil es die Spaltung in zwei verschiedene, nach der Ansicht nicht weniger Kulturpolitiker und Literaturkritiker gar entgegengesetzte Literaturen auf deutschem Boden abrupt beendete. Dennoch erwecken Begriff und Idee der Nationalliteratur bei vielen eher zwiespältige Erinnerungen und skeptische Gedanken für die Zukunft dieser Literatur. In dieser Situation kann der Blick in die Geschichte, genauer: in unser frühes 19. Jahrhundert und die Bibliothek Corvey, nicht nur einen Blick zurück, sondern auch nach vorne darstellen.

Um 1800 und in der Zeit der Romantik wurden fast gleichzeitig zwei Literaturkonzeptionen entwickelt und auf den Begriff gebracht: anknüpfend an Herder und Leonhard Meister die Vorstellung der „Nationalliteratur“, die sich nach den Freiheitskriegen mit Ludwig Wachlers Literaturgeschichte von 1818 durchzusetzen begann und zwei Jahrzehnte später mit Gervinus' grundlegender „Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen“ endgültig durchsetzte.

Daneben und dagegen stand in den gleichen Jahren die Vorstellung der „Weltliteratur“: den Begriff prägte der Weimarer Wieland, die Romantiker beförderten ihn durch ihre breite Übersetzungskultur, Goethe machte die Idee Ende der zwanziger Jahre bekannt, fand freilich Anhänger vor allem bei oppositionellen Querdenkern wie Heine oder Marx.

Genau in dem hier eingegrenzten Zeitraum, im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, trugen Landgraf Victor Amadeus und seine Ehefrau Elise den Kernbestand der Corveyer Bibliothek zusammen. Es ist dies die erste große Privatbibliothek überhaupt, die neben den älteren enzyklopädischen Idealen der Aufklärung auch – sicher nicht programmatisch, aber sehr eindrucksvoll – den neuen klassisch-romantischen Gedanken der Weltliteratur verwirklicht. Sie folgt nicht, wie die meisten Adels- und Gelehrtenbibliotheken des 17. und 18. Jahrhunderts oder wie Bürgerbibliotheken des späteren 19. Jahrhunderts einer einzigen Leitsprache (Französisch, Latein, Deutsch), sondern umfaßt Werke aus drei der großen Kultursprachen Europas in fast gleichen Anteilen.

So sollte man Hoffmanns bibliothekarische Tätigkeit in Corvey nicht nur als aktualisierenden Aufhänger betrachten, sondern als

Chance einer dialektischen Betrachtungsweise. Für viele der bedeutendsten Dichter konnte die Verankerung in einer Region und im Nationalen mit Kosmopolitismus ohne weiteres zusammengehen: „Bin Weltbewohner / bin Weimaraner“. Solcher Hinweis auf die weltliterarische Zusammensetzung der Corveyer Bibliothek kann auch uns Deutschen bei der Diskussion um die neue Nationalliteratur hilfreich sein und vor der Wiederholung einiger Irrwege bewahren. Und als Perspektive unserer wissenschaftlichen Arbeit mit der Bibliothek kann uns dies die beiden Leitlinien bestätigen: Enzyklopädie und Weltliteratur; übertragen auf das Symposium: Interdisziplinarität und Internationalität.

Nachbemerkung

Der Beitrag geht nicht ausdrücklich darauf ein, welche Anregungen die Romantik-Forschung von den Beständen der Fürstlichen Bibliothek Corvey erhalten kann. Diese Konkretisierung muß spezielleren Studien vorbehalten bleiben. Vorerst zwei Aspekte: von Mitarbeitern des DFG-Projekts „Der deutsche Roman 1815–1830“ wurde eine Bibliographie der 612 Corveyer Romane erstellt, die schrittweise – weitgehend abgeschlossen für den Zeitraum 1815–1820 – zu einer Gesamt-Romanbibliographie erweitert wird. Im Darstellungsteil des Werkes, das 1991 erscheinen wird, behandle ich „Probleme der Erschließung und Erforschung“ der Romanliteratur der Zeit. Einige Anregungen daraus sind in meine Hoffmann-Arbeiten und die Kommentare der Werk Ausgabe (Sämtliche Werke, Deutscher Klassiker Verlag, 1985 ff.) eingegangen. Was die Corveyer Bestände für die Beschäftigung mit der englischen Romantik bedeuten können, skizzierte der britische Anglist Peter Garside, der seit über einem Jahrzehnt eine Gesamtbibliographie des Romans der englischen Romantik vorbereitet; in seinem Vortrag „Collections of English Fiction in the Romantic Period. The Significance of Corvey“ stellte er fest: „The library at Castle Corvey contains what is probably the most extensive single collection of novels belonging to the British Romantic period . . . A bibliography of standard fiction in the Romantic period . . . appears to be both a desideratum *and* a distinct possibility . . . Corvey, which holds approximately 70 % of output during these years, has the potential to turn a possibility into probability.“

Norbert Otto Eke begann seinen Vortrag über „Deutsche Romane 1815–1830 in der Fürstlichen Bibliothek Corvey“ mit einem Hinweis auf den Wunsch Jean Pauls, es möge „eine einzige Sudelbibliothek für ganz Deutschland“ geben, in der die gesamte Literaturproduktion der Zeit ohne Ansehen der Qualität gesammelt werde. Von den Privatbibliotheken Deutschlands, die wir bisher kennen, kommt Corvey diesem Ideal wahrscheinlich am nächsten. Zugleich wurde diese Bibliothek jedoch mit gutem Recht eine „Schatzkammer“ der Literatur des frühen 19. Jahrhunderts und damit auch der romantischen Literatur genannt. Beides schließt sich nicht aus, die üblichen Dichotomien zwischen niedrig und hoch, in der wissenschaftlichen Diskussion der letzten Jahrzehnte ohnehin öfter in Frage gestellt, werden durch das Arbeiten mit den Beständen der Fürstlichen Bibliothek Corvey unhaltbar: die „Sudelbibliothek“ ist die „Schatzkammer“. Ihre Bestände bilden daher eine vorzügliche Grundlage, die in den beiden letzten Jahrzehnten so oft geforderte und grundsätzlich erörterte neue Literaturgeschichte unter Einbeziehung sozial-, institutionen- und mentalitätsgeschichtlicher Aspekte zu schreiben.